

## Aus der Praxis für die Praxis: Was benötigt man für eine fachgerechte Inventarisierung und warum braucht man sie?

*Inventarisierung als Grundlage der Museumsarbeit / herausgegeben von Michael Henker. – Berlin : Deutscher Kunstverlag, 2013. – 115 S. : farb. u. sw Fotos. – (MuseumsBausteine ; 13) – ISBN 978-3-422-06908-4 : 12,90 EURO.*

Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (<http://www.museen-in-bayern.de/die-landesstelle/die-landesstelle/>) berät und unterstützt die mehr als 1.250 nichtstaatlichen Museen in diesem Bundesland, die sich nicht in alleiniger staatlicher Trägerschaft befinden. Ihre Arbeit ist im Bayerischen Denkmalschutzgesetz verankert, wobei sich der Fürsorgeauftrag in Bezug auf die Museen und das dort aufbewahrte kulturelle Erbe aus dem Artikel 3 der Bayerischen Verfassung ableitet, wo das Selbstverständnis von Bayern als Kulturstaat formuliert ist. Zu den Aufgaben der Landesstelle gehört die Unterstützung der Museen in allen Fragen der Museumsarbeit, u. a. bei der Erfassung, Pflege und dem Ausbau der Sammlungen. Die Reihe MuseumsBausteine, die seit 1989 erscheint und von der Landesstelle herausgegeben wird, bietet sehr konkrete Hilfestellungen in Form von Publikationen an: allgemeine museologische Fragen, wie z. B. Museumsarbeit in Bayern, Fragen zum Depot, Fotografieren in Museen, Archiven und Sammlungen, Provenienzforschung, werden dort genauso behandelt wie eher spezielle, z. B. die Typologie von Gefäßen und Formen, von Möbeln oder Kopfbedeckungen. Der vorliegende Band beschäftigt sich mit einem Kernarbeitsbereich im Museum: der Inventarisierung. Er behandelt im Unterschied zu dem Band „Sammlungsdokumentation“ (Band 6

der Reihe, erschienen 2001) ganz zentrale Fragen der Praxis in sieben Kapiteln: Inventarisierung als Voraussetzung für ein zeitgemäßes Museum, die Anbringung von Inventarnummern an Museumsobjekten, fotografische Bestandserfassung, digitale Bilddokumentation, Langzeitarchivierung von Digitalisaten, Museumssoftware, Beispiele für in Bayern genutzte Inventarisierungsprogramme.

In die Kapitel fließen die langjährigen Erfahrungen der Autoren zum jeweiligen Einzelaspekt ein: Viktor Pröstler liefert mit den Ausführungen über die Aufgabe der Inventarisierung sowie der Vorstellung der in Bayern genutzten Programme den Rahmen. Ganz praktische Hilfestellungen enthalten die Beiträge über das Anbringen der Inventarnummern (Basis sind die Erfahrungen der Landesstelle bei den diversen Inventarisierungsarbeiten), die fotografische Bestandserfassung (mit Schwerpunkt auf der analogen Fotografie) sowie die digitale Bilddokumentation. Hier werden nicht nur die verschiedenen Datenformate vorgestellt, sondern auch anhand einiger Beispiele Hinweise gegeben, wie ein Digitalisierungsprojekt geplant werden kann bzw. wann es sinnvoll ist, externe Dienstleister einzubeziehen. Am Beispiel der Datensicherheitsstruktur des Bayerischen Amtes für Denkmalpflege wird aufgezeigt, wie der Arbeitsablauf zur Datensicherung in einer Behörde aussieht, die seit mehr als 120 Jahren gewohnt ist, mit Fotografie als zentralem Medium ihrer Dokumentation zu arbeiten. Hier müssen sowohl analoge Materialien als auch ihre Digitalisate sowie „born digitals“ langfristig gesichert werden. Die eingesetzten Strategien

werden anschaulich begründet und erläutert. Die Strategie „analog archivieren, digital erschließen“ ist durchaus auch auf kleinere Museen übertragbar. Zahlreiche Fotos erleichtern in allen Kapiteln das Verständnis.

Museumssoftware wird auf zweierlei Weise vorgestellt: Ein Beitrag gibt einen Überblick über etablierte Softwareprogramme für die Museumsdokumentation. Die Auswahl in diesem Band unterscheidet sich von der, die in dem Band zur Sammlungsdokumentation von 2001 vorgestellt wurde. Hier spiegeln sich die Änderungen auf dem Softwaremarkt über diesen Zeitraum wider. Alle hier vorgestellten Programme unterstützen die Kernarbeitsgänge der Inventarisierung. Angegeben werden der Hersteller (mit Kontaktdaten in Deutschland) und Anwender (vereinfacht das Eruiere praktische Erfahrungen im Umgang mit einem Programm). Ferner wird das Programm, seine Struktur, die Möglichkeit der Terminologiekontrolle, die Einbindung von Standards kurz textlich dargestellt. Hinzu kommt in den meisten Fällen ein Screenshot der Erfassungsmaske bzw. von Teilen davon. Es konnten nicht alle auf dem deutschen Markt eingesetzten Programme vorgestellt werden (so fehlt z. B. die Software des norddeutschen Verbundes DiGiCult) und es wird auch keine abschließende Empfehlung für ein Programm gegeben, sondern ein Wunschzettel erstellt, der die Eigenschaften aus den vorgestellten Programmen enthält, die die Autoren des Beitrags als besonders positiv ansehen. Das darauffolgende Kapitel stellt die Pro-

gramme MuseumPlus (Version 5.0) und VINO (Virtual INternet Object) ausführlicher vor, weil diese Programme in Bayern relativ weit verbreitet sind. Das Programm VINO wurde als internetbasierte Lösung entwickelt und kleineren Museen zur Verfügung gestellt. Ihr Einsatz wird seitens der Landestelle empfohlen und unterstützt.

Abgeschlossen wird der Band durch ein Literaturverzeichnis (nach Kapiteln aufgegliedert) und die Biografien der Autoren, aus denen auch der Bezug zur Landestelle und ihre berufliche Spezifizierung zu entnehmen ist.

Es handelt sich um eine handliche und verständliche Arbeitshilfe, die die wichtigsten Schritte der Inventarisierung und ihre Grundlagen vermittelt. Sie lenkt den Blick darauf, dass die Erstellung eines wissenschaftlichen Inventars eine durchaus machbare und zu bewältigende Aufgabe ist und kein Buch mit sieben Siegeln. Die vorgestellten Programme bieten wesentlich mehr Möglichkeiten als die analoge Inventarisierung und unterstützen die Arbeitsabläufe im Museum auf vielfältige Weise. Das Buch eignet sich sowohl als Hilfe für die praktische Arbeit – z. B. in einem kleineren oder mittleren Museum oder mit bisher nicht fachlich geschultem Personal – aber durchaus auch als verständliche Lektüre für Nicht-Museumsleute, die aber vielleicht darüber entscheiden, ob finanzielle und personelle Ressourcen für die Inventarisierung bereitgestellt werden oder nicht.

*Margret Schild – (Theatermuseum Düsseldorf,  
Bibliothek)*